

"Ich spreche (durch) seltsame Ränder"

Tania Bedrinaña

Flucht vor dem Eingefangenwerden - Miguel A. López

Seit mehreren Jahren besteht Tania Bedriñanas Arbeit darin, Haut und Haaren, Köpfen und Extremitäten, Schatten und Flüssigkeiten, Augen und Zungen, die unterschiedliche Orte und Zeiten miteinander verbinden, eine Form zu verleihen. Wie eine Magierin oder eine Alchemistin verwandelt sie eine Palette an einfachen Materialien (Papier, Karton, Pigmente und Emulsionen) in Körper voller Leben, in weiche Anatomien und schwebende und fragmentierte Körperlichkeiten. Ihre Physiognomien sind zugleich innen und außen. Eine Maske ist ein Kleid, das ein Fleck ist, der eine Hand ist, der ein Blatt ist, das ein Ohr ist.

Auf den ersten Blick mögen ihre Gemälde, Keramiken und Montagen wie intime und melancholische Landschaften erscheinen, aber man muss erneut hinsehen – oder aufhören, nur mit den Augen zu sehen. Es liegt etwas Ungewisses und Magnetisches in ihrer Form der Darstellung, als wären ihre Linien und Silhouetten offene Fragen darüber, wie heutzutage unser menschlicher Organismus und seine emotionalen Strukturen sichtbar werden. Bedriñana lässt uns an den Porträts zweifeln, die wir von uns selbst kennen: als ob diese Bilder – besonders die fotografisch kodifizierten – nicht mehr wären als eine Fiktion oder Theater, das heißt, eine rein normative Konvention, die Hierarchien hinsichtlich der Art und Weise schafft, wie wir unseren Körper sehen und unsere Emotionen zeigen. Und da diese Bilder nur mangelhaft Aufschluss über uns selbst geben, hat die Künstlerin die Aufgabe übernommen, die unbequemen Gefühle und seltsamen Randerscheinungen zurückzufordern und wiederherzustellen, welche von den Konventionen aus der Darstellung des Lebens verdrängt wurden.

In ihren Händen ist die Kunst eine Technik zur Gestaltung von Anatomien, die vor dem Eingefangenwerden fliehen. Nichts ist von Dauer, alles mutiert. Ihr Werk wurde zuweilen als ein Erforschen von Traumwelten oder des Kindlichen interpretiert, vielleicht weil sich häufig alterslose Gesichter finden sowie farbige Atmosphären, die gleichsam Schwellen zu Traum und Fantasie zu sein scheinen. Aber ihre Figuren sind mehr als das: Bedriñana gestaltet Existenzen, die darum kämpfen, vor dem disziplinierenden Blick zu fliehen, der das Leben organisiert – die Rückschläge, die uns unsere domestizierende Erziehung versetzt, oder die medizinische, psychiatrische oder rechtliche Überwachung unseres Verhaltens. Die Körper und Gesichter ihrer Werke zeigen keine existenzielle Ruhe, aber offenbaren auch keine Krankheit. Ganz im Gegenteil: Die Künstlerin verwischt die Grenzen zwischen beidem. Ihr Werk ist weniger Ausdruck eines Leidens oder Unbehagens als vielmehr ein Loslösen von den Normen, die manche Leben als kaputt einordnen. Scheinbar versucht Bedriñana uns dazu zu bringen, Körper zu spüren, die am Rand der Normalität stehen. Und dies in einer Welt, die die Abweichung bestraft und in einer Gesellschaft, die besessen davon ist, ständig unseren ‚Normalitätsgrad‘ anhand kleiner alltäglicher Wörter oder Gesten zu messen.

Es überrascht nicht, dass die Gesichter in ihren Gemälden keine definierten biologischen Merkmale besitzen. Die Augenhöhlen scheinen fast immer leer, die Umrisse der Haut sind unvollständige Linien, und die die Körper umgebenden Szenarien sind oft dunstig, bestehend aus teils dichten, teils verwässerten

Pigmenten. Viele ihrer Werke nehmen uns mit zurück in einen Zustand vor dem Leben und der Materie: gasförmige Schwingungen oder flüssige Atmosphären, die die anthropozentrische Arroganz widerlegen, mit der wir unsere menschlichen Körper gewöhnlich als geschlossene Behälter wahrnehmen - ohne Risse, gesund und undurchdringlich. Manche ihrer Werke gehen zurück in eine Zeit, als noch nicht einmal das Konzept der Geschichte existierte, und wir stellen uns die Osmose zwischen Körpern und anderen organischen Substanzen vor.

Die meisten Werke dieser neuen Ausstellung der Künstlerin entstanden in den letzten zwei Jahren und fördern Erinnerungen an eine kurz zuvor erfolgte Reise nach Peru zutage. Die Farben entfalten eine besondere Leuchtkraft und die Landschaft übernimmt eine zentrale Rolle, die sie so in früheren Serien nicht spielte - besonders Formen, die an Berge, Wolken, Flüsse und die Kraft des Windes erinnern, wie *Andes* (2021) oder *Zigzag* (2021). Andere Stücke verweisen zweifellos auf eine kollektive Trauer, wie beispielsweise *Adiós* (2020). Gezeigt werden drei Personen bei einer Totenwache mitten in einer rötlichen Landschaft, umgeben von kleinen Wolken: vielleicht eine Anspielung auf die gewaltsame Geschichte des Ortes, deren Wunden noch nicht verheilt sind, oder auch auf die direkten Auswirkungen der Gesundheits- und Umweltkrise, die derzeit den Planeten heimsucht.

Es ist außerdem vielsagend, wie einige der Gemälde, wie *Ciempiés desnudo* (2021) oder *Piedras y flores* (2021), mehrschichtige Diagramme andeuten, deren Farbschichten sich in die Haut zu graben scheinen. Bedriñana malt, als wäre die Malerei eine archäologische Übung und unterstreicht so indirekt, dass wir eine Anhäufung übereinander angeordneter Schichten sind, deren Bedeutungen sich überlappen und dadurch verfälschen. Die Faszination der Künstlerin für die Maske liegt vielleicht genau in der Möglichkeit, uns mit Schichten zu bedecken und das Gesicht verschwinden zu lassen – etwas, was viele Menschen tagtäglich tun müssen, um die vielen Formen patriarchalischer, rassistischer und sexueller Gewalt zu umschiffen, aus denen die Welt besteht. Durch das Tragen verschiedener Schleier, die Rekonstruktion der Anatomie und das Erfinden eines neuen Repertoires an Gesten haben es viele geschafft, die Normen zu überwinden, die die Körper und ihre Verhaltensweisen disziplinieren, klassifizieren und pathologisieren. Normen, die auch die Zugangs-, Mitsprache- und Repräsentationsmöglichkeiten von Individuen in bestimmten Bereichen bestimmen.

Die Ausstellung enthält auch einige frühere Stücke, sowohl bemalte Ausschnitte aus Papier und Leinen als auch Zeichnungen mit Pastellkreide. Die Werke besetzen den Raum wie verschollene Verwandte, die sich wieder treffen, um unerwartete Choreographien zu proben. Die Künstlerin hält Emotionen in diffusen, flüchtigen Bewegungen fest, die zeigen, wie wir alle mit dem Ort und dem Territorium, das wir bewohnen, in Verhandlung treten.

Gefühle wie Gleichgewichtsverlust oder Schwindel erscheinen ihrerseits in einem Spannungsverhältnis mit den Idealen der Ruhe und Stabilität, mit denen wir uns für gewöhnlich selbst darstellen, wie man es uns gelehrt hat.

Bedriñana berührt und spricht über die Ränder, die Ecken, die Kanten und die Umrisse. Ein Ohr, das ein Blatt ist, das eine Hand ist, die ein Fleck ist, der ein Kleid ist, das eine Maske ist.

Miguel A. López
(Übersetzung: Katrin Allgaier)